Serpent

Die Zeitung von gestern

Nr. 1, Januar 2017

Geschäftszeichen bei Antwort bitte angeben: [redacted]

Dienstgebäude:
10557 Berlin, Kirchstr. 6

Tel- Durchwahl (030) 9014 0
Zentrale (030) 9014 0
Fax Zentrale (030) 9014 6111

E-Mail: poststelle@aa.berlin.de
(nicht für frist- und formwahrende Schreiben)

Datum: [redacted]

Ermittlungsverfahren gegen Sie
Vorwurf: Diebstahl

Sehr geehrte [redacted]

das gegen Sie geführte Ermittlungsverfahren habe ich gemäß § 153 Abs. 1 StPO eingestellt, weil die Schuld als gering anzusehen wäre und kein öffentliches Interesse an der Verfolgung besteht.

Mit freundlichen Grüßen

[redacted]
Amtsanwältin

LEO JOGICHES

[Posen, 9. Mai 1903][36]

Mein Bobunio, goldenes!

Ich bin so erschöpft von dem Reden mit den Menschen den ganzen Tag, daß ich nicht mehr in der Lage bin, einen Brief zu schreiben. Hier ist alles wie gewöhnlich: Mit wem man auch spricht, jeder schiebt die Schuld auf andere, und alle stöhnen. Trotzdem geht die Arbeit voran. Nach Steszew gehen wir nicht, denn das ist weit auf dem Lande, und eine Eisenbahn gibt es nicht.

In dem, was ich am Schluß geschrieben habe (über das preußische Teilungsgebiet), muß korrigiert werden, daß Jeżyce keine Arbeiter-, sondern Beamtenvorstadt ist.[37] Ich bitte Dich, das nicht zu vergessen!

Adressiere hier an mich: Frau Dr. R. Luxemburg, bei Herrn Wunsch, Kaiser-Wilhelm-Str. 21[1].

Ich habe hier ein hübsches Zimmer mit Balkon in einer stillen Straße. Ich umarme Dich hundertmal!

Deine R.

LEO JOGICHES

[Posen, 10. Mai 1903][38]

Mein Goldstück!

Deine drei Zeilen habe ich heute morgen erhalten. Der Regen gießt hier unaufhörlich. Ich fühle mich ständig müde. Jetzt gehe ich zur Versammlung. Ich habe gerade ein bißchen an der russischen Broschüre gearbeitet.[39]

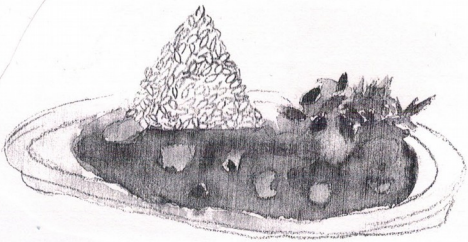
Lebe ruhig und regelmäßig, gehe viel spazieren.

Umarmungen.

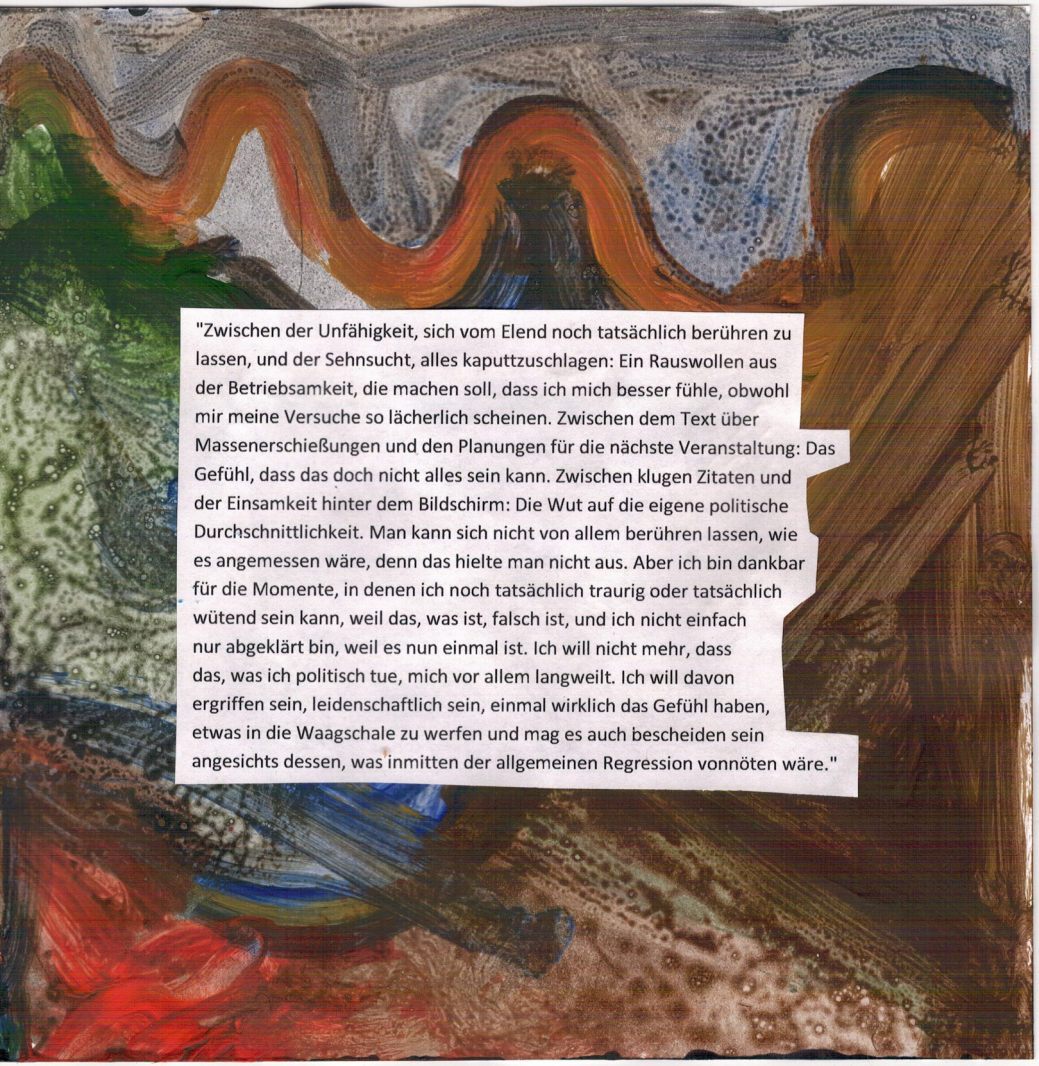
Deine R.

Das ist kein Post zur Weltmeisterschaft im Fußball.

Zur Zeit treff' ich immer öfter den Typen, dem alles egal ist. Der ist grade so alt, dass er, wie ich mal im Kino gehört habe, sozusagen am Gipfel seiner physischen Schönheit steht. Vielleicht deshalb (?) betrachtet er meistens seine Tätowierungen, die, was ihre Form betrifft, perfekt auf den Schnitt seiner Muskelshirts abgestimmt sind. Er scheint ständig draußen unterwegs zu sein, wohl um sich zu zeigen. Zwanghafte Lässigkeit offenbar im genetischen Code festgelegt, weiß er, was er zu tun hat (In einem europäischen Industrieland geboren werden, irgendein Bildungsweg, irgendein Abschluss, irgendeine Arbeit, dazwischen immer schön promiskuitiv durch die Szene ziehen, denn Spaß soll's ja machen, das alles, dann aber sich festlegen, natürlich mittels Frau, Familie, denn es gibt eine Zeit für alles, z.B. für Sterben, die Tattoos nehmen sich die Aaskäfer als letztes vor, übrig bleiben sie dennoch nicht, so geht das nicht mit dem ewigen Ruhm) und neigt dazu, das jedem zu erzählen, der nicht fragt. Erwartungsgemäß (da ihm ja alles egal ist) hat er eine binäre Auffassung von Geschlechtern und verhält sich in den entsprechenden Situationen balzend, wie er es gelernt hat. Er schart sich aber vor allem um sich selbst, zelebriert so redundant sein Leben und neigt dabei zum Grölen. An einigen Tagen im Jahr sehe ich ihn vielfach, so kurz vor Neujahr oder am 40. Tag nach Ostern. Einmal hat er gegenüber von mir in der S-Bahn gesessen und zu seiner Freundin gesagt, dass er der Obdachlosen natürlich nichts gibt, weil sie ja selbst schuld ist und doch einfach arbeiten gehen soll. Der Typ, dem alles egal ist, benutzt nämlich oft Wörter wie „ja" oder „einfach", was ja auch einfach logisch ist. Das Bestehende sieht er als das Beste an, vielleicht weil er nicht weit genug liest, aber wahrscheinlich, weil er für das meiste davon verantwortlich ist. Zur Zeit treff' ich ihn jedenfalls immer öfter, wie gesagt, und neulich dachte ich morgens kurz, ich hätte ihn im Spiegel gesehen. Beim zweiten Hinschauen war er weg, so er jemals da war, dennoch fand ich das sehr gruselig und hab deswegen aufgehört, diesen Text zu schreiben.



ALOO MATAR
(ESSEN)



"Zwischen der Unfähigkeit, sich vom Elend noch tatsächlich berühren zu lassen, und der Sehnsucht, alles kaputtzuschlagen: Ein Rauswollen aus der Betriebsamkeit, die machen soll, dass ich mich besser fühle, obwohl mir meine Versuche so lächerlich scheinen. Zwischen dem Text über Massenerschießungen und den Planungen für die nächste Veranstaltung: Das Gefühl, dass das doch nicht alles sein kann. Zwischen klugen Zitaten und der Einsamkeit hinter dem Bildschirm: Die Wut auf die eigene politische Durchschnittlichkeit. Man kann sich nicht von allem berühren lassen, wie es angemessen wäre, denn das hielte man nicht aus. Aber ich bin dankbar für die Momente, in denen ich noch tatsächlich traurig oder tatsächlich wütend sein kann, weil das, was ist, falsch ist, und ich nicht einfach nur abgeklärt bin, weil es nun einmal ist. Ich will nicht mehr, dass das, was ich politisch tue, mich vor allem langweilt. Ich will davon ergriffen sein, leidenschaftlich sein, einmal wirklich das Gefühl haben, etwas in die Waagschale zu werfen und mag es auch bescheiden sein angesichts dessen, was inmitten der allgemeinen Regression vonnöten wäre."

wie es auf einem punk konzert ist

die leute sind eher nicht betrunken sondern recht gesittet mit ihren turnbeuteln, band tshirts und tättowierten unterarmen und sehen ganz und gar nicht subkulturig aus. Alle haben unangepasst angepasste haare und bärte und sehen recht freundlich drein. Es lichtblitzt, wer hat diesen licht kram erfunden, dass es zur musik blinken und leuchten muss? und warum? reicht musik alleine nicht? und was heißt stage diving eigentlich übersetzt? Mengenlustigkeit, von der menge getragen werden, das ist für mich eher ein unangenehmes bild. Ich will mich nicht vermengen, also gestern wollt ichs nicht. Gedanken an durkheim und stammesrituale und das totem... das sind einfach nur vier männer (auch das ist mir ehrlich gesagt unangenehm) und davor steht das publikum, die arme in die höh, manchmal und erstaunlich synchron. von den vier männern weiß ich irgendwie gar nichts, das machts vielleicht auch komisch. bei daniel kahn geht es mir zum beispiel anders. Denn ich weiß er geht ins frühstückshaus.

Für mich denke ich, ich gehe lieber in die philharmonie, auch da spielregeln, auf dem stuhl sitzen, aber zumindest kann ich mich mehr auf die musik einlassen und bin nicht ganz und gar abgelenkt von licht und lärm und coolheitsatmosphäre(ja, lärm).

pascow kenne ich von alleine im zug auf kopfhörern hören, in echt enttäuscht mich dass alles etwas verschwimmt, ich texte nicht verstehe und irgendwie auch dass alle mitsingen. das ist doch meins! früher hat mich das bei konzerten nicht gestört meine ich, aber irgendwie dieses mitgröhlen, nein. dann lieber ohne punkband vorne singen.

insgesamt totaler gegensatz zu 10 tagen krankenhausalltag, wo es um halb acht frühstück gibt, um halb zwölf mittagessen, halb sechs abendessen und halb neun schlafen, da schaukeln wir gestern erst im M29 los nach kreuzberg. allgemeine uncoolheits atmosphäre, und das ist cool, meine gruppenerlebnisse die tage vor pascow waren stuhlkreise mit sehr direktem zusammenkommen und reden, dass nicht über musik übertragen werden musste. Also ist krisenintervention mehr punk als dieses konzert gestern im SO36, irgendwie ja.

Also notiz an mich selber, eher nicht mehr auf solche großen konzerte gehen, aber glückwunsch an mich selbst, dass ich da war, zu erforschungszwecken (und ich mag die musik immer noch).

Neues aus der Provinz

Ich wohne ja bekanntlich nicht in Berlin, sondern im kleinen Dorfe Berlinchen, welches *der Hauptstadt* allerdings nahe gelegen ist. Das ist auch der Grund dafür, dass hier auf Grillmöbel mithin Berlin-beeinflusste Berichte und Analysen auftreten, nicht etwa, dass ich eigentlich doch in Berlin lebte, das ist nämlich nicht so. Diese Verleumdung möge einfürallemal enden, sofern sie jemals begonnen hat.

Jedenfalls ist Berlinchen seinem Augmentativ nicht so unähnlich, wie man vielleicht zu denken verleitet ist ob der 10000-fach geringeren Einwohner_innenzahl: Es gibt Straßen, Häuser und Menschen, und wo Menschen sind, gibt es auch Probleme: Verdrängung an den Dorfrand, optische Aufwertung durch Soligelder, zuwenig Mietwohnungen, Hundekot auf der Dorfstraße.

Da hilft nur eins: repräsentative Demokratie, und die gibt es natürlich auch in Berlinchen, wo, sogar zeitgleich zur Wahl des Berliner Abgeordnetenhauses, eine Wahl oder eher ein Wählchen stattfand. Ein nicht ganz so langes Wahlkämpfchen ging ihr voraus, in dem große Sümmchen für Wahlwerbung ausgegeben wurden, vor allem von den beiden Volksparteien CDU (hier: bürgerliche Mitte für Berlinchen, BM) und SPD (hier auch SPD, was hat die Partei noch außer dem historischen Akronym?) sowie der freien Wählergemeinschaft Berlinchen, deren einziges Mitglied Hilde Müritz in 2 DinA1-Plakate am Ortsein- und -ausgang investiert hatte. Die Plakate bestachen durch ihre simple Gestaltung. Sie zeigten Hilde Müritz vor dem Dorfanger und das Logo der FWGBchen, welches ein Bild von Hilde Müritz vor dem Dorfanger zeigt. Die örtliche CDU/BM ging inhaltlicher vor: „Alles ist gut so, wie es ist. BM wählen.“, dabei obige Missstände offenbar ignorierend, außerdem die Abwandlung „Jeder Wille zur Reform bedeutet Kommunismus (Stalin, Mao, Kim Il-Sung)“. Darauf angesprochen antwortete Kandidätchen Heinz-Manfred Müllermeierschmitt volksnah: „Gemeint sind natürlich nicht alle Reformen, das ist Wahlkampfduktus. Nur die, die etwas verändern.“

Die Rivalin von der SPD, Renate Iskariot, triumphierte mit einem besonderen Sloganchen: „Die SPD heißt seit 1890 SPD. Jetzt ist 2016. Die SPD ist sehr alt und damit ehrwürdig.“ Die örtlichen Medien betrachteten das Wahlkämpfchen als „gewagt ehrlich“ und ich kann ihnen nur Recht geben.

Die Berlinchener Öffentlichkeit war daraufhin tatsächlich politisiert wie selten: Ein großes Banner an der Kirche verkündete in typisch religiös-mystischer Weise „Gott würde BM wählen. Wegen dem C.“ Im Tante-Emma-Laden hingegen stellte man sich geschlossen hinter die AfD, obwohl diese garnicht zur Wahl stand: „Na deswegen heißt det ja Alternative.“, bekannte sich die Besitzerin Gisela „Onkel“ Hermann.

Von den örtlichen Grünen war wenig zu hören, nur 2 einzelne Plakate konnte ich entdecken: „Wir wollen in die Regierung“, lautete ein zentraler Standpunkt, das andere sagte nur: „Wählen Sie uns. Bitte.“

Die örtliche Satirepartei gönnte sich eine verdiente Pause, das offizielle Statement lautete: „Wir können diesen Wahlkampf nicht parodieren. Erst Trump, dann Berlinchen. Keine guten Zeiten für Satire.“

Die Linke entschied, dass sie ohne Wahlkampf wahrscheinlich besser dran wäre. Zu Recht, wie sich

zeigte: Ohne die Hetzkampagnen der CDU/BM, die, egal in welche Richtung die Partei sich geneigt hätte, zu erwarten gewesen wären, holten die Linken die Stimmen all der Unentschlossenen, die mit der Ehrlichkeit des Wahlkampfs überfordert waren, und landeten letztlich bei 25% der abgegebenen Stimmchen.
Das amtliche Endergebnis: Linke 25%, Grüne 10%, BM 21%, FDP 8%, FWGBchen 1 Stimme, SPD 17,6%, Andere 17,4% (es gab noch sehr viele andere Parteien). 14% der abgegebenen Stimmen waren ungültig, die Wahlbeteiligung lag bei 50%, also 100 der 200 Wahlbeteiligten Berlinchener_innen.
Damit war aber der Zirkus noch nicht vorbei, nun musste sich zusammengeschlossen werden. Nach zähen und langen Verhandlungen stand das erste rot-rot-grüne (im Berlinchener Volksmund „defekte Ampel“ genannt) Koalitiönchen des Landkreises Ostprignitz-Ruppin seit Kriegsende fest. Aus irgendeinem Grund stellte die SPD das Chefchen der ganzen Aktion und damit begann der Untergang: Bereits 3 Tage nach der Präsentation des Koalitionsverträgchens machte die Linke den Bauarbeiter Anders Hojm zum Beauftragten für Wohn- und Mietfragen, was heftige Reaktionen seitens der Koalitionsparteien nach sich zog, die den Vornamen des designierten Beraters als böses Omen dafür sahen, „dass hier in unserem Berlinchen plötzlich alles anders wird!“
Es folgte eine heftige multimediale Hetzkampagne. Das Gemeindeblatt titelte: „Dieser Vorname kann kein Zufall sein! Eine kritische Analyse von Anders Hojms Vergangenheit und Geburt“; der Lokalsender Berlinchen TV brachte sogar eine Extrasendung über den „Lügenskandal“: „Hojm gesteht im Exklusivinterview, dass er eigentlich anders heißt!“
Es endete, wie es enden musste, ob in Berlin oder Berlinchen: Verwirrt trat Hojm zurück; die Linke, als einzige Partei nicht komplett dem Aberglauben erlegen, sah in der ganzen Geschichte einen Vertrauensbruch; letztlich hatten die überzeugten Ungültigen aus Onkel Hermanns Tante-Emma-Laden rechtbehalten: Die Koalition zerbrach, bevor sie überhaupt irgendein Verordnungchen hatte erlassen können.

Wie es in Berlinchen weitergeht, erfahren Sie wohl am Ehesten, indem Sie mal hinfahren und sich einen Eindruck machen, denn dieser Text ist frei erfunden.

Korrespondenten aus der Lohnarbeitswelt
Heute: Eine Industriekauffrau

Mein Arbeitstag beginnt morgens gegen 5.50 Uhr. Eigentlich gehört das Schlummern des Weckers, das Aufstehen, das Kontaktlinsen einsetzen und die Fahrt zur Arbeitsstelle nicht dazu, aber da ich sonst niemals so früh aufstehe, ist es für mich ein Teil des Arbeitstages.
Im Geschäft angekommen starte ich erstmal meinen Rechner.... die meisten meiner Kollegen kochen sich nach diesem Schritt erstmal einen Kaffee, aber mir schmeckt dieser Nespresso Cafe nicht so gut.
Ich arbeite in einem sehr kleinen Betrieb (gut, es gibt bestimmt noch kleinere). Im Büro sind wir etwa 8-10 Personen und in der Werkstatt auch etwa so viele.

Ich bin im Büroteam und sitze in einem sogenannten Großraumbüro mit etwa 7-8 weiteren. Es sieht nach außen ziemlich chic und designmäßig bei uns aus (Vitra Stühle und so ein Quatsch), aber unsere Schreibtische usw. sind nicht besonders toll für den Rücken.
Morgens geht es dann vor allem darum den Posteingang unseres E-Mail Accounts leer zu schaufeln - Kundenanfragen beantworten, Lieferzeiten abklären, Angebote und Aufträge erfassen. Anfang der Woche ist das immer ziemlich viel, gegen Ende der Woche wird es weniger. Aber Ausnahmen bestätigen ja bekanntlich die Regel...
Zwischendurch kümmere ich mich um Retouren und / oder Reklamationen, Gutschriften, Fotowettbewerb-Einsendungen und alles, was sonst noch so anfällt.
Gegen 11 Uhr fange ich an, Rechnungen und Lieferscheine zu schreiben, damit die Pakete am Nachmittag unserem Versandpartner übergeben werden können...
Heute habe ich einige Adressen von Architekten überprüft und das Potential der Architekten überprüft... eine der Aufgaben, die mir nicht besonders viel Spaß machen.

Gegen 12 Uhr habe ich Mittagspause, manchmal verzögert es sich auch um eine Stunde. Ich war spazieren, um das Kopfweh loszuwerden.

Am Nachmittag muss man sich dann für eine Kontrolle der Aufträge und Angebote beim Chef anstellen... es gilt das 4 Augen Prinzip...
und nach der Kontrolle geht es ans Zustellen & E-Mails schreiben.

Abgesehen von der Kontrolle ist man schon relativ eigenständig, kann zum Beispiel jederzeit mal in die Werkstatt gehen und die Leute da besuchen...

Und eine besonders tolle, neue Aufgabe, die ich seit heute aufgebrummt bekommen habe, ist die Telefonleitung Nummer 2. Ich rede aber nicht mehr so gerne mit Leuten, die sich teure Premium Produkte kaufen. Das war vor ein zwei Jahren noch ein bisschen anders, aber Vertrieb macht mir einfach keinen Spaß. Eher so das buchhalterische.

Im Juni darf ich zwei Wochen lang eine Fortbildung machen, ich mache da meinen Ausbilderschein. Dann kann bzw. darf ich berufsübergreifend Azubis ausbilden.... Und das beste ist, dass ich die Fortbildung in Vollzeit machen darf.

SAGBARKEIT

Durch meine Nächte geht ein großer Schatten.
Er sieht sich alles an und lässt sich Zeit.
Die Dinge, die mir Licht gespendet hatten,
nimmt er zurück in seine Dunkelheit.

Ich möchte jenen Dingen Namen geben
und sagen können, wie das alles ist,
und dass du meine Schwierigkeit zu leben,
nicht nur an ihrer Sagbarkeit bemisst.

Gern gäbe ich dem sogenannten Schatten
durch Sprache eine klarere Gestalt,
doch flieht er jedes Wort, das wir je hatten,
wie einen früh durchschauten Hinterhalt.

RISSE

Du lebst so vor dich hin und eilst durch diese Zeiten,
doch manchmal bleibst du einfach plötzlich stehen
und blickst dich um und allen, die vorübergehen,
siehst du noch nach wie ausgelassnen Möglichkeiten.

In diesen Augenblicken, die so zögernd enden,
bist du ganz still und möchtest dich an alles geben,
denn manchmal ist dir, als entginge dir dein Leben,
das du nicht halten kannst mit deinen harten Händen.

AHNUNG

Die Härte ist kein fremdes Ungeheuer,
das in den Tiefen eines Meeres schwimmt
und auf dich wartet wie ein Abenteuer.
Sie schleicht sich leise ein wie ein Betreuer,
der auf ihm Anvertraute Rücksicht nimmt.

Oft fühlt man sie an öffentlichen Plätzen
und in uns allen hat sie je ein Zimmer.
Mitunter ist sie wie ein Rettungsschwimmer
und es wird sinnlos, sich zu widersetzen.

Doch hab ich Angst um dich, dass deine Härte,
die sicher nützlich ist in großer Not
und die sich manches Mal in ihr bewährte,
als wäre sie ein alter Weggefährte,
dir selbstverständlich wird wie Tisch und Brot.

Die Stadt ist arrangiert. Der Tourist wird durch sie hergestellt. In den Innenstädten wird jeder von den touristischen Magneten angezogen und abgestoßen. Ein Flipperspielautomat.

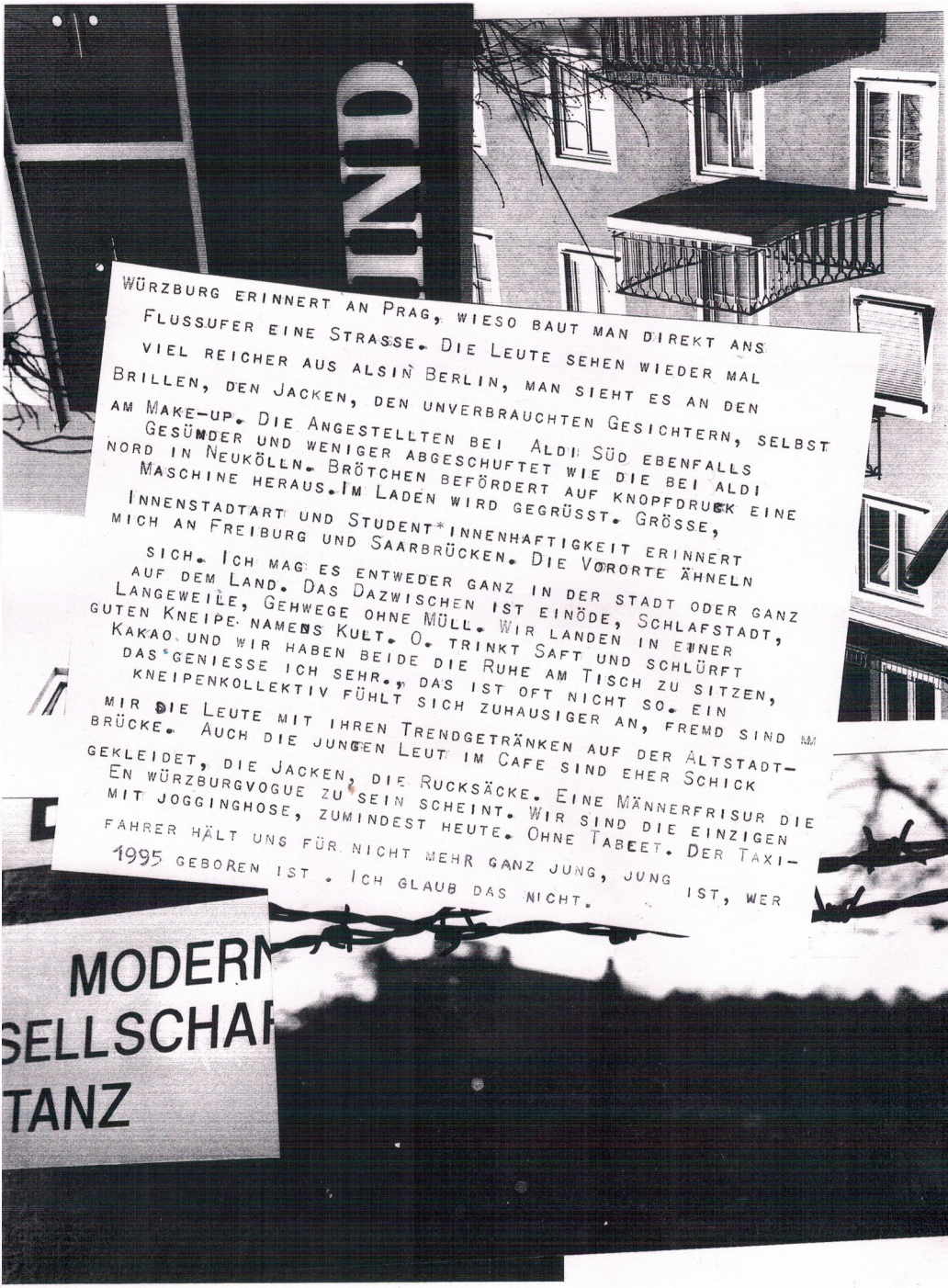
Die Stadt als eine Summe von Mauern.

Was darf man in ihr tun? Betrachten und Bezahlen.

Die Stadt ist nicht mehr städtisch. Man hat einen Namen für ein Terrain beibehalten, welches jenes und das was er bedeutet hat, gesprengt hat. Es fehlen die nicht vollends von polizeilicher Ordnung erfassten Winkelvorstädte. Dem Stadtplan nach sind die Utopien des 16. Jahrhunderts verwirklicht worden, wenigstens in Europa.

Die Ablehnung der offiziellen Polizei-Sprache, dem Alphabet des Vakuums, in der man sich nicht darüber verständigen kann, was falsch ist und wie man es praktisch beseitigt.

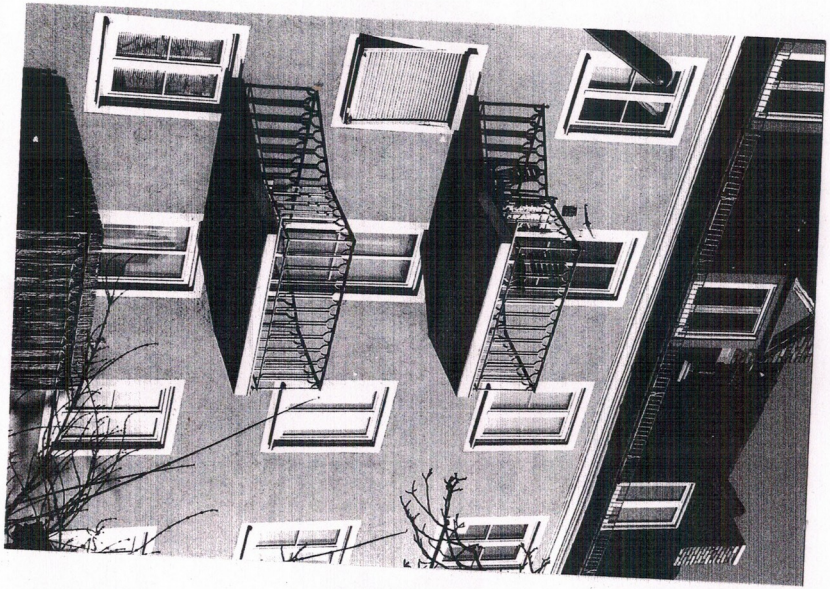
Ihre Bedingung ist die soziale Unordnung, in der Kapital und Staat diktieren, was richtig und zu erhalten ist.



WÜRZBURG ERINNERT AN PRAG, WIESO BAUT MAN DIREKT ANS FLUSSUFER EINE STRASSE. DIE LEUTE SEHEN WIEDER MAL VIEL REICHER AUS ALS IN BERLIN, MAN SIEHT ES AN DEN BRILLEN, DEN JACKEN, DEN UNVERBRAUCHTEN GESICHTERN, SELBST AM MAKE-UP. DIE ANGESTELLTEN BEI ALDI SÜD EBENFALLS GESÜNDER UND WENIGER ABGESCHUFTET WIE DIE BEI ALDI NORD IN NEUKÖLLN. BRÖTCHEN BEFÖRDERT AUF KNOPFDRUCK EINE MASCHINE HERAUS. IM LADEN WIRD GEGRÜSST. GRÖSSE, INNENSTADTART UND STUDENT*INNENHAFTIGKEIT ERINNERT MICH AN FREIBURG UND SAARBRÜCKEN. DIE VORORTE ÄHNELN SICH. ICH MAG ES ENTWEDER GANZ IN DER STADT ODER GANZ AUF DEM LAND. DAS DAZWISCHEN IST EINÖDE, SCHLAFSTADT, LANGEWEILE, GEHWEGE OHNE MÜLL. WIR LANDEN IN EINER GUTEN KNEIPE NAMENS KULT. O. TRINKT SAFT UND SCHLÜRFT KAKAO UND WIR HABEN BEIDE DIE RUHE AM TISCH ZU SITZEN, DAS GENIESSE ICH SEHR., DAS IST OFT NICHT SO. EIN KNEIPENKOLLEKTIV FÜHLT SICH ZUHAUSIGER AN, FREMD SIND MIR DIE LEUTE MIT IHREN TRENDGETRÄNKEN AUF DER ALTSTADTBRÜCKE. AUCH DIE JUNGEN LEUT IM CAFE SIND EHER SCHICK GEKLEIDET, DIE JACKEN, DIE RUCKSÄCKE. EINE MÄNNERFRISUR DIE EN WÜRZBURGVOGUE ZU SEIN SCHEINT. WIR SIND DIE EINZIGEN MIT JOGGINGHOSE, ZUMINDEST HEUTE. OHNE TABEET. DER TAXIFAHRER HÄLT UNS FÜR NICHT MEHR GANZ JUNG, JUNG IST, WER 1995 GEBOREN IST . ICH GLAUB DAS NICHT.

Die Büste der Nosferatu

Nachdem ich ja, wie bereits erwähnt, immer öfter den Typen treffe, dem alles egal ist, ist mittlerweile eine neue Figur im Landschaftsbild aufgetaucht, nämlich der Typ, dem alles egal ist, der aber gleichzeitig nach außen zeigt, dass er intelligent genug ist, es besser zu wissen. Der Typ, dem alles egal ist, der aber gleichzeitig nach außen zeigt, dass er intelligent genug ist, es besser zu wissen, macht sich in den Städten und urbanen Zentren breit. Er ist (natürlich) jung und hat einen Style, den er ungefragt in seine Umgebung hineinstrahlt. Umgeben von einem Kabinett aus Laptops, Smartphones und Tablets erschließt er ein Ladengeschäft nach dem anderen als Co-Working Space. Der Typ, dem alles egal ist, der aber gleichzeitig nach außen zeigt, dass er intelligent genug ist, es besser zu wissen, braucht nämlich space, um sein Start-Up zu planen, denn er weiß, dass es jeder schaffen kann in Zeiten wie diesen, der nur eine gute Idee hat. Dass jeder wie seines Glückes so vor allem auch seines Unglückes Schmied ist, hat er verinnerlicht wie kein anderer, er glaubt an Marktlücken und Nischen und Innovation und creative workspaces, verbindet Arbeit mit Wohlfühlkonsum, um zu vergessen, dass es Arbeit ist: er ist zum einfachen Arbeiter wie der Foodtruck zur Imbissbude. Leben ist ganz einfach, scheint er den Passanten mitteilen zu wollen, wenn man nur ein wenig clever, originell und dreist ist, wie eben er selbst. Er ist niemals in Schwierigkeiten, es sei denn in kalkulierten. Wenn er einmal nicht damit beschäftigt ist, sich selbst und sein Start-Up zu vermarkten (damit es irgendwann genug Wert hat, um von einem Riesenkonzern geschluckt zu werden, natürlich für eine entsprechende Summe; er arbeitet nicht, indem er verkauft, sondern arbeitet darauf hin, irgendwann verkäuflich zu sein; er kapituliert damit vor dem Kapitalismus wie kein anderer), erlebt er seinen Ausgleich im Erlebnistourismus, wo er gerne mal die Wildsau rauslässt, die an den Werktagen zahm buckelt (aber mit Style), lebt das Leben, wie es die Medien definieren, wenn sie ihn mal nicht zu seinem Start-Up interviewen. Oder er spielt Pokémon Go in Dachau. Der Typ, dem alles egal ist, der aber gleichzeitig nach außen zeigt, dass er intelligent genug ist, es besser zu wissen, weiß, dass eigentlich alles falsch läuft und weiß, dass die einzige Chance, seinen Style nicht aufgeben zu müssen, darin liegt, Eigeninitiative durch Totalunterwerfung zu zeigen, dabei cool auszusehen und später von den Zinsen zu leben. Wenn ich ihn das nächste Mal sehe, zünde ich seinen Bart an.



IHR SCHREIBT ODER MALT
ODER WOLLT LESERBRIEFE
LOSWERDEN? DANN SEID
EINGELADEN EUCH ZU MELDEN:

serpentberlin@riseup.net